

Michael Schneider

Die Krise der Lebensmitte

(Radio Horeb 9. Juni 2010)

Die Kunst geistlichen Lebens besteht darin, die verschiedenen Lebensalter vom Formgesetz des Glaubens durchdringen zu lassen. Wie dies zu geschehen hat, darüber gibt es bisher kaum konkrete Hinweise in der geistlichen Glaubenstradition der Kirche. Eine geistliche Lebenspädagogik, nach der im Folgenden zu suchen ist, erfordert eine Neuorientierung im Konzept geistlichen Lebens, denn dieses gilt nicht mehr bloß als ein Ausschnitt im Leben des Menschen, sondern ist als die alles umfassende Deutung des eigenen Lebens aus der Sicht des Glaubens anzusehen.

So bestimmt sich das »geistliche Leben« heute nicht mehr als ein Sonderbereich im Alltag, sondern als ein ganzheitliches Leben, als ein Leben aus der Ganzheit des Menschen (»aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüt«).¹ In der Vielfalt der Formen, die das geistliche Leben in der gegenwärtigen Kirche annimmt, wird auch eine Neubestimmung des traditionellen Verständnisses von »Kontemplation« erkennbar: »Kontemplativ leben mitten in der Welt« meint die Fähigkeit zu einem gläubigen Umgang mit der Wirklichkeit. Kontemplatives Leben ist nach dieser Definition der Integrationspunkt der ganzen Glaubensexistenz eines Menschen. Wer gelernt hat, in allen Dingen der Wirklichkeit und seines Lebens die Spuren Gottes zu suchen und zu finden, darf als ein »kontemplativer« Mensch gelten. Der universale Bedeutungsinhalt von »Kontemplation« bestimmt das Verständnis und die Bedeutung der Lebensalter und ihres Prozesses für den Lebensweg im Glauben.

1. Lebensprojekt Berufung

Die dargestellten Vorgaben, von denen bei der Suche nach den Reifungsphasen im Glaubensleben auszugehen ist, haben eine entscheidende Bedeutung für die weiteren Überlegungen; denn sie zeigen, daß das geistliche Leben als ein Prozeß zu verstehen ist, der das ganze Projekt menschlichen Lebens umgreift und nicht auf einen Teilbereich davon (mit dem Sektor »Frömmigkeit«) beschränkt werden kann.

Hierbei ist eigens zu fragen, ob sich das Institut des Katechumenats und die damit verbundene Hinführung zum Glauben nicht auf den gesamten Lebensprozeß im Glauben weiterführen läßt. Karl Rahner² kommt schon Mitte der 50er Jahre in einer Studie über den Prozeß des Glaubenswegs zu herausfordernden Anfragen an die Glaubenspraxis. Am Beginn seiner Ausführungen steht die Feststellung, daß religiöse Übungen und Vollzüge in engem Zusammenhang mit den einzelnen Le-

¹ Vgl. hierzu M. Schneider, *Leben aus der Fülle des Heiligen Geistes. Standortbestimmung Spiritualität heute*, St. Ottilien 1997.

² K. Rahner, *Meßopfer und Jugendaszese*, in: ders., *Sendung und Gnade. Beiträge zur Pastoraltheologie*, Innsbruck-Wien-München 1959, 162-183.

bensphasen stehen. Im Leben läßt sich nicht alles durchgängig praktizieren: »Bestimmte religiöse Vollzüge haben in einer bestimmten Lebensphase ihren eigentlichen und richtigen Platz und in einer anderen nicht. Nicht alles Religiöse ist in jeder Lebensphase fällig, nicht alles kann in jeder Phase echt und ursprünglich vollzogen werden.« Dies soll keinem Subjektivismus das Wort reden, wohl aber darauf hinweisen, daß der Glaube immer vom Lebensvollzug her erreichbar bleiben muß, sonst kommt es zu Ritualismus und äußerem Formalismus.

In der herkömmlichen Glaubensvermittlung und -praxis spielt das Alter des Menschen meistens kaum eine Rolle. »Dort, wo die Kinder im engeren Sinn aufhören, Kinder zu sein, fängt für das große Ganze der kirchlichen Menschenführung der Mensch und Christ an, immer als derselbe betrachtet zu werden.«³ Wohl gibt es am Anfang des Glaubenswegs eine hinführende Begleitung und eine stufenweise Integration und Ausübung der einzelnen Glaubensvollzüge, ist aber die Zeit der Taufe oder Erstkommunion (und Firmung) erreicht, scheint es nicht anders möglich zu sein, als daß der Christ - als Mann oder als Frau, als Jugendlicher oder als Erwachsener - einfach »alles« praktiziert, ohne Differenzierung und ohne weiteres Eingehen auf seine Bedürfnisse und seinen Lebensabschnitt mit den ihm gemäßen und möglichen Ausdrucksformen des Glaubens. So ist nach der Bedeutung der verschiedenen Lebensalter für den Glaubensweg des einzelnen zu fragen. Um hierauf eine Antwort zu finden, ist eigens die Bedeutung der Lebenszeit für den Weg und die geistliche Reifung des Menschen im Glauben genauer zu bedenken.

2. Wendezeit Lebensmitte

Eine entscheidende Krise auf dem Lebensweg stellt die Zeit der Lebensmitte und die mit ihr verbundene »*Midlife-Crisis*« dar.⁴ Hermann Hesse⁵ beschreibt in einem »Bruchstück aus einem Roman«, das er mit »Einkehr« betitelt und das ein Schmückstück seiner »Prosa aus dem Nachlaß« darstellt, die neue Erfahrung der Lebensmitte, indem er von der Innenseite des »Ich« in der Mitte des Lebens sagt: »Es ist eine Häutung im Gang, ein ausgewachsenes Kleid will abfallen, und was ich jahrelang für den Schmerz des Sterbenmüssens angesehen habe, will nun Schmerz der Neugeburt bedeuten.«

Alles im Menschen kann nun nicht mehr nur erlitten, sondern muß bewußt angenommen werden. Der einzelne erkennt in der Zeit der Lebensmitte die Dringlichkeit, fortan nach dem neuesten Stand seiner Erkenntnis und seines Empfindens zu leben und die eigenen Widersprüche, in denen er sich immer wieder vorfindet, mit Leben zu füllen. Vor allem möchte er künftig über sein Leben selber entscheiden können, ohne daß andere über ihn befinden oder ihm die Entscheidung abnehmen.

³ Ebd., 164.

⁴ Vgl. etwa die Aufsätze von L. Rosenmayr, Die menschlichen Lebensalter in Deutungsversuchen der europäischen Kulturgeschichte, 23-79, und U. Lehr, Kontinuität und Diskontinuität im Lebenslauf, 315-339, in: L. Rosenmayr (Hg.), Die menschlichen Lebensalter. München 1978.

⁵ H. Hesse, Einkehr. Bruchstück zu einem Roman, in: ders., Prosa aus dem Nachlaß. Frankfurt/M. 1965, 421-428.

Hinter einem solchen Wunsch steht nicht selten die Angst, praktisch (noch) nicht gelebt zu haben; auf diese Befürchtung muß der Mensch eine Antwort finden, denn er kann ihr nicht mehr entfliehen.

Im Rückgriff auf das Wort des evangelischen Theologen Eberhard Jüngel: »Es gibt eine Passivität, ohne die der Mensch nicht menschlich wäre. Dazu gehört, daß man geboren wird. Dazu gehört, daß man geliebt wird. Dazu gehört, daß man stirbt«, heißt es bei Bernhard Sill: »Es gibt passive Tugenden, ohne die der Mensch nicht menschlich ist ... So bringt auch ein äußerer 'Ortswechsel' den Menschen der Lebensmitte nicht weiter. Ein innerer 'Ortswechsel' tut jetzt, da die Zeit der Lebensmitte da ist, not, und das ist der Wechsel von der Haltung, die primär auf äußere Aktivität setzt, zu der Haltung, die primär darauf aus ist, innere Passivität zu sein. Letztere ist die phasenspezifisch richtige im Lebensgeschehen der Lebensmitte, denn Gottes Willen in sich und an sich geschehen zu lassen - darauf kommt jetzt alles an. Die Reform der Lebensform kann in der Lebensmitte nur von innen, nicht von außen kommen. Sie ist nicht Frucht äußerer Aktivität, sondern Frucht innerer Passivität, - alles in allem - Werk Gottes, nicht Werk des Menschen.«⁶

Es scheint, daß der Mensch in der Lebensmitte das Leben ganz neu aufgetragen erhält, eine Erfahrung, die ihn aufgrund ihrer drängenden Neuheit zu überfordern scheint. Alle bisherigen Fertigkeiten helfen nicht mehr weiter, der Mensch muß erneut in die »Schule des Lebens« eintreten. So schreibt C.G. Jung: »Ich sagte [...], daß wir keine Schulen für Vierzigjährige hätten. Das ist nicht ganz wahr. Unsere Religionen sind seit alters solche Schulen oder waren es einmal. Aber für wie viele sind sie es noch? Wie viele von uns älteren Leuten sind in einer solchen Schule wirklich für das Geheimnis der zweiten Lebenshälfte, für das Greisenalter, den Tod und die Ewigkeit erzogen worden?«⁷

Für den Glaubenden enthält die Reifungszeit der Lebensmitte eine große Verheißung, denn nun sieht er sich aufgefordert, den Weg von der Weite in die Tiefe und aus der Zerstreuung in die Sammlung zu gehen. Hiervon scheint Nicolaus von Cues zu sprechen, wenn er sich in einem Gespräch zwischen Mensch und Gott um die letzte Vereinheitlichung des eigenen Lebens bemüht und in dem schon teils angeführten Wort weiter ausführt: »Niemand kann sich Dir nahen, da Du unnahbar bist. Daher erfaßt Dich niemand, es sei denn, Du schenkst Dich ihm. Wie wirst Du Dich mir geben, wenn Du nicht erst mich selbst mir gibst? - Und wie ich im Schweigen der Betrachtung ruhe, antwortest Du mir, Herr, in der Tiefe meines Herzens. Und Du sagst: Sei du dein, so werde ich Dein sein! O Herr, Du Beglückung in aller Wonne, Du hast es zur Sache meiner Freiheit gemacht, daß ich mein sein kann, wenn ich so gewollt habe. Gehöre ich nicht mir selbst, so gehörst auch Du nicht mir.«⁸

Damit es zu dieser letzten, entscheidenden Begegnung mit dem eigenen Leben und Gott kommen kann, muß das eigene Ich »sterben«. Es ist eine Zeit, in der wir »um unser altes 'sterbendes Selbst'

⁶ B. Sill, Projekt Lebensmitte. Regensburg 1994, 115f.

⁷ C.G. Jung, Die Lebenswende, in: Das C.G. Jung Lesebuch. Ausgewählt von Franz Alt, Olten-Freiburg 1984, 144-164.

⁸ Zit. nach B. Sill, Projekt Lebensmitte, 135.

trauern und unsere eigene unvermeidliche Sterblichkeit bewußt annehmen«⁹. Diese Erfahrung der Lebensmitte wird im Menschen durch das Sichneigen der Lebenskurve hervorgerufen: Das Bewußtsein des Menschen »steht in der Luft, während unter ihm die Parabel mit vermehrter Geschwindigkeit absinkt«¹⁰. Die mit dieser Erfahrung verbundene Trauerarbeit ist entscheidend für die volle Reifung des Menschen, denn sie läßt nach der neuen, reiferen Wahrheit des Lebens suchen. Deshalb empfiehlt S. Freud, das Wort »si vis pacem, para bellum« umzuändern in »si vis vitam, para mortem. Wenn du das Leben aushalten willst, richte dich auf den Tod ein«¹¹.

3. Phasen der Krise

Es lohnt sich, ausführlich die mit der Lebensmitte eigens gegebene Krise zu bedenken, weil sie die Zeit ist, in der sich das ganze weitere Leben im Glauben entscheidet. Wer diese Glaubensprobe nicht besteht, wird im geistlichen Leben kaum zum Ziel kommen, wie der Mystiker Johannes Tauler¹² darlegt. Was der Psychologe bis ins Detail beschreibt, findet sich bei Tauler anfangshaft dargestellt und ganz in den Weg Gottes mit dem Menschen hineingenommen. Mit seinen Beobachtungen lehrt Tauler, im Prozeß des eigenen Lebens die verschiedenen Erfahrungen der Lebensmitte im Glauben zu beantworten.

a) Kehrtwende im Glauben

Johannes Tauler (um 1300-1361), neben Meister Eckhart (um 1260 bis 1327/28) und Heinrich Seuse (um 1295–1366) einer der drei Großen der sogenannten Deutschen Mystik, hat den Glaubensweg auf eine lebensnahe Erfahrungsbasis gestellt. Dabei spricht Tauler in seinen Überlegungen nur eine ganz bestimmte Entwicklungsstufe geistlichen Lebens an, die sich auf eine kurze Zeit von wenigen Jahren erstreckt. Den frühen Lebensjahren wendet er sich deswegen nicht zu, weil er aufgrund seiner seelsorgerlichen Erfahrung die Lebenszeit des Aufstiegs eher negativ sieht, nämlich unter dem Aspekt der »Bekumberung«, also einer zunehmenden »Verfestigung« des Seelengrundes. Diese Krise, zu der es, wie Tauler meint, mit innerer Notwendigkeit bis zur Zeit der Lebensmitte kommt, stellt er ausschließlich in ihrer geistlichen Dimension dar, während er die leibliche kaum beachtet (was in der damaligen Zeit nicht außergewöhnlich ist). Die Integration von Leben und Glauben ist nach Taulers Erfahrung in keiner anderen Lebenszeit so sehr gefährdet wie gerade

⁹ G. Sheehy, In der Mitte des Lebens. Frankfurt/M. 1978, 261.

¹⁰ C. G. Jung, Gesammelte Werke, Bd.8, 464.

¹¹ S. Freud, Zeitgemäßes über Krieg und Tod, in: ders., Studienausgabe, Bd. 9. Frankfurt/M. 1974, 60.

¹² Als Werkausgaben werden zitiert: Die Predigten Taulers, aus der Engelberger und der Freiburger Handschrift sowie aus Schmidts Abschriften der ehemaligen Straßburger Handschriften. Hrsg. von F. Vetter (= Deutsche Texte des Mittelalters, Bd. XI), Berlin 1910 [zit. als »V«]; Sermons de Tauler et autres écrits mystiques, I: Le Codex Vindobonensis 2744; II: Le Codex Vindobonensis 2739. Ed. de A.L. Corin (= Bibliothèque de la Faculté de Philosophie et Lettres de l'université de Liège XXXIII/XLII), Paris 1924/1929; Johannes Tauler, Predigten. Übertr. u. eingel. v. W. Lehmann. Jena 1913 (21923); Johannes Tauler, Predigten. Vollständige Ausgabe. Hrsg. von G. Hofmann, Freiburg-Basel-Wien 1961; Johannes Tauler, Predigten, Bde. I und II. Vollständige Ausgabe. Übertr. v. G. Hofmann. Einführung v. A. M. Haas (= Christliche Meister, Bd. 2-3), Einsiedeln 1979 [zit. als »H«].

in der Lebensmitte, denn in ihr steht der Mensch in einer Zerreißprobe, in der er sich aufgefordert sieht, sich selbst besser kennenzulernen und in die Augen zu schauen, auch wenn es schmerzvoll ist.

Alles in diesem Reifungsprozeß beginnt für Tauler mit der Selbsterkenntnis: »sich an was du bist«¹³. Eine Erkenntnis, zu der der Mensch gerade durch die Vollzüge des Glaubens, besonders Gebet und Schriftbetrachtung, gebracht wird. Zur ihr gelangt man auf vielen Wegen, denn Gott wird nicht auf einem einzigen Weg oder in einem einzigen Werk, sondern »in allen Dingen« erkannt.¹⁴ Jeder muß seinen Weg finden, gemäß seiner ursprünglichen Berufung und der ihm gegebenen Lebenssituation.

Tauler setzt zunächst bei der Erfahrungstatsache an, daß der Weg des Glaubens und der Nachfolge zuweilen in die Nichterfahrung (Gottes) führt. Dann lebt der Mensch in einer Zeit des Mitrostes und der »Verlassenheit«¹⁵ und ist »vor Jammer ausgedörrt«¹⁶, denn »Jesus ist weggegangen«¹⁷. Es ist eine Zeit der »Prüfung der menschlichen Treue«¹⁸, denn »Gottes entbehren und seiner erman- geln, das übersteigt alles«¹⁹, besonders wenn diese Prüfung lebenslang andauert.²⁰ Den Menschen kann nun eine unerträgliche Angst überfallen, er spürt jedoch, daß er der Prüfung nicht ausweichen darf: »Der Mensch weiß nicht, woran er ist, so eine seltsame Angst fühlt er. Ich will dir sagen, was du empfindest: deine Entäußerung ist der Grund davon; du willst nicht gerne (des Deinen) absterben. Hier bewahrheitet sich des heiligen Paulus Wort: 'Ihr sollt von seinem Tod knden, bis er kommt.' Diese Verkündigung geschieht nicht mit Worten, nicht mit Gedanken, sondern sterbend, dich entuernd in der Kraft des Todes.«²¹ Im Zustand solcher Angst darf sich der Mensch nicht nach außen oder gar zu den »Lehrmeistern« flüchten, er muß »ruhig« bleiben, nur so wird in ihm das wahre Sein und Leben geboren werden.²² So lernt der Mensch, fortan Gott zu erleiden, indem er sich reinigen läßt, besonders von aller Selbstbezogenheit, die ihn vor der alles entscheidenden Selbsterkenntnis bewahrt und ihn nicht zur vollen Wahrheit vordringen läßt.

b) Krisenhaftes Reifen

Tauler sieht das krisenhafte Reifen des Menschen auf Gott hin eingefügt in den Rhythmus des leib- seelischen Reifungsprozesses und in die Wachstumsphasen der einzelnen Lebensalter. Damit stellt er das neuplatonische Schema, nach dem jede Kreatur von Gott ausgeht, sich in die Welt verliert

¹³ V 197,31.

¹⁴ V 413,7-9.

¹⁵ V 91,321

¹⁶ V 91,285.

¹⁷ Das Wort: »Es ist gut für euch, daß ich weggehe« versteht Eckhart vor allem als Ausräumen der sinnlichen Bilder aus dem Seelengrund; Tauler dagegen gibt dem Schriftwort eine andere Bedeutung (H 108.166.286.465).

¹⁸ H 481.

¹⁹ H 184.403.405.

²⁰ H 246.

²¹ H 221.

²² H 221.

und wieder zu Gott zurückkehren muß, in die Erfahrung menschlichen Lebens hinein. Der Prozeß wird dadurch ausgelöst, daß es, wie schon angedeutet, nach Johannes Taulers Erfahrung im Laufe des Lebens zu einer zunehmenden Verfestigung und Erstarrung (»bekumberung«) des Seelengrundes kommt. Deshalb muß der Mensch immer wieder umkehren und sich erneut seinem Seelengrund zuwenden, in dem Gott auf ihn wartet. Um den Prozeß der Krise als zunehmende »bekumberung« zu beschreiben, gibt Tauler den aus der geistlichen Tradition überlieferten Schemata, derer er sich bedient, einen neuen Kontext und eine tiefere Bedeutung.

Gegenüber den jungen Menschen bleibt Tauler eher skeptisch. Die Gefahren des jüngeren Menschen sieht Tauler in Übertreibungen und falschen Leistungen: Selbst wenn er in das Reich der Beschauung und Kontemplation eindringt, kann er doch nicht weit von »Ägypten« sein. Tauler setzt die jüngeren Menschen gleich den Anfängern im geistlichen Leben.²³ Für diese ziemt es sich, daß sie sich auf den Wegen der Einkehr und der Abkehr üben, um zu Abgeschlossenheit, Sammlung, Schweigen, Stille und zum betrachtenden Gebet zu gelangen. Sie sollen sich besonders der »consideratio« und der »Bilder« aus dem Leben Jesu bedienen, um durch ihre Betrachtung, manchmal auch »meditatio« genannt, zur »contemplatio« vorzudringen. »Junge, anhebende Leute haben es nötig, daß sie (durch solche geistlichen Übungen) Gott und ihrer Innerlichkeit viel Zeit widmen, bis sie einmal 'wesentlich' werden; denn sie könnten sich leicht so viel nach außen kehren, daß sie völlig draußen bleiben«²⁴. Vieles von dem, was die jungen Menschen von Gott erfahren und wie sie ihm begegnen, bleibt auf der Außenschicht der Seele, weil Gott noch nicht von innen her gespürt und erlitten wird.

Gegenüber der Jugendzeit, in der der Mensch begeisterungsfähig und flexibel ist, kommt es mit dem Eintritt ins öffentliche Leben zu zahlreichen Kompromissen und zu einer zunehmenden »bekumberung«, wie Tauler sagt. Während die Jugend keine gewohnheitsmäßigen Fehlhaltungen und Sünden vorweist und auch im geistlichen Leben nicht festgefahren ist, findet Tauler von all dem bei den älteren Leuten nichts mehr: »Aber bei den alten, da ist es verdorben; denn die stehen zu fest und eigensinnig auf ihren Satzungen und ihren alten Weisen, sind grunzig und voll Verurteilung; ihnen gebricht der Grund minniglicher Sanftmut, und Sanftmut dient innerlich diesen Gründen und wirkt mehr nach innen als Gelassenheit: die geht mehr auf den äußeren Menschen.«²⁵

Wer älter ist, muß damit nicht schon frömmer sein! Wegen der zunehmenden »Bekumberung« des Seelengrundes hängt sich der ältere Mensch an relative und endliche Werte und bleibt im Religiösen in gewohnten Vorstellungen und äußeren Übungen stecken und verliert die Beziehung zu seinen »Gründen«, zu den eigenen wie auch zu den göttlichen. Im Lauf des Lebens mehren sich die »götzen«, wie »Frau Sare (Rachel) auf die Abgötter sitzen ging«²⁶; gemeint sind »die bilde der

²³ V 182,6.

²⁴ V 264,25.

²⁵ V 369,28 - 370,3.

²⁶ V 275,20.

vorgegangener gewonheit«²⁷. Wer hier stehenbleibt, geht zurück, besonders wenn er sich an äußere wie auch innere Wege und Kräfte klebt: »Denn alle Lust und Liebe, die du zu den Kreaturen hast, wie heilig und göttlich sie auch scheine oder heiße oder dich selber dünke - das alles muß notwendig fallen, sollst du je recht erhöht und in Gott gezogen werden.«²⁸

Der junge Mensch muß sich üben, der Erwachsene hingegen soll Gott erleiden.²⁹ Für ihn beginnt der Prozeß der Besinnung und erneuten Einkehr durch einen »Widerlauf«: »In Treuen, es muß notwendig ein Widerlauf geschehen ... es muß eine kräftige Einkehr geschehen, ein Einholen, ein inwendiges Sammeln aller Kräfte, der niedersten und der obersten«³⁰. Erst wenn der Mensch alles Nach-außen-Gehen verläßt und durch eine »widerkere« zurechtbiegt, wird er neu offen für Gott. Was nun mit dem einzelnen geschieht, beschreibt Tauler als die entscheidende Erfahrung in der Krise der Lebensmitte.

c) Prozeß des Durchbruchs

Der Lebensmitte kommt, religiös gesehen, insofern eine besondere Bedeutung zu, als in dieser Zeit - vielleicht erstmals - das geistliche Leben in seinen wahren Dimensionen geweckt wird.³¹ Für Tauler findet der Mensch normalerweise erst um die Vierzig aus der Peripherie in das Zentrum, von Außen nach Innen, um ein neues Leben aus dem Grund zu führen.

Obwohl ein einziger Augenblick im Seelengrund und in der Nähe Gottes viel wertvoller ist als ein Leben nach den eigenen Satzungen, verbringen die meisten Menschen mehr als vierzig Jahre eher so, daß sie sich in äußere Übungen verlieren, ohne auf die »boesen zecken« in ihrem Innern zu achten.³² Sie verlieren sich an die Welt, leben in geistlichem Schein und in geistlicher Lüge³³, weil sie nicht im Geist arm geworden sind. Stattdessen leben sie nach eigenen Vorstellungen und finden nur scheinbar den Frieden, der in Zeiten großer Anfechtung nicht halten wird. In den Jahren um die Vierzig wird der Mensch erneut offen, und wenn er dann, wie Tauler sagt, noch zehn Jahre wartet, wird ihn der Heilige Geist alles lehren.³⁴

Johannes Tauler kennt die Erfahrung dessen, was heute »midlife crisis« heißt. Diese Zeit des Umbruchs, der Neuorientierung und Entscheidung ist von besonderer Bedeutung für die geistliche Entwicklung jener Menschen, die ein langes Leben haben. Zwar sind Johannes Tauler auch Beispiele bekannt, wo der »Durchbruch« schon früher gelungen ist.³⁵ Das läßt auf ein differen-

²⁷ V 237,30.

²⁸ V 354,21-355,3.

²⁹ V 182,4-11.

³⁰ V 9,19.

³¹ Tauler steht mit dem Hinweis auf die Bekehrung in der Lebensmitte fast allein in der mystischen und geistlichen Tradition.

³² V 399,4. »Zecken« sind die verborgenen, meist kaum sichtbaren Laster und Wurzelsünden, die die Grundhaltung des Menschen bestimmen. Vgl. A. L. Corin, Über den Ursprung von mhd. Zecke und dessen Bedeutung bei Tauler, in: Neophilologus 6 (1921) 1161-1169.

³³ V 127,28.

³⁴ H 136f. (V 74,21).

³⁵ V 46,6.

ziertes Vorankommen schließen, zumal der Prozeß durch »ordentliches inneres Üben« schneller verlaufen kann. Dennoch ist keinem vor den fünfziger Jahren zu trauen!³⁶ Um genauer darzustellen, worauf es ihm ankommt, geht Tauler nicht von psychologischen Erfahrungen aus, sondern von speziell allegorisch-theologischen Darlegungen.³⁷ Zwar betreibt Tauler keine symbolische Zahlenspekulation, dennoch betont er die Zahl Vierzig auf besondere Weise.³⁸

Johannes Tauler weist auf die »vierzig« österlichen Tage bis zur Himmelfahrt des Herrn und die »zehn« Tage bis zur Geistsendung an Pfingsten: Sie sind »für uns Jahre. Da sie (die Jünger) das Fundament sein sollten, war ihre Frist kurz: ein Tag galt für ein Jahr«³⁹: »Der Mensch tue, was er wolle, und fange es an, wie er wolle, er kommt niemals zu wahren Frieden, noch wird er dem Wesen nach ein Mensch des Himmels, bevor er an sein vierzigstes Lebensjahr kommt. Bis dahin ist der Mensch mit so vielerlei beschäftigt, und die Natur treibt ihn hierhin und dorthin, und manches ist, was die Natur (in ihm) oft beherrscht, während man wähnt, es sei ganz und gar Gott, und er kann nicht zu wahren, vollkommenem Frieden kommen noch ganz des Himmels werden vor jener Zeit ... So muß auch der Mensch tun. Ungeachtet er im Alter von vierzig Jahren zur Besonnenheit gekommen ist und himmlisch und göttlich geworden und seine Natur einigermaßen überwunden hat, braucht er doch zehn Jahre und ist um die fünfzig herum, ehe ihm der Heilige Geist in der edelsten und höchsten Weise zuteil werde ... In diesen zehn Jahren, in denen der Mensch zu einem göttlichen Leben gelangt ist und seine Natur überwunden hat, wird er sich in sich selbst kehren, sich einsenken, einsmelzen in das reine, göttliche, einfache innere Gut, wo das edle Seelenfünkeln eine gleiche Rückkehr und ein gleiches Zurückfließen in seinen Ursprung hat, von dem es ausgegangen ist. Wo dieser Rückfluß auf rechte Weise geschieht, da wird alle Schuld gänzlich getilgt, und wäre sie so groß wie aller Menschen Schuld seit Beginn der Welt; und alle Gnade und Seligkeit wird von dort eingegossen; und aus dem Menschen wird ein göttlicher Mensch: und solche sind die Säulen der Welt und der heiligen Kirche.«⁴⁰

In der 61. Predigt betrachtet Tauler die Verhaltensweisen jenes Menschen, der die Notwendigkeit einer neuen Umkehr und Verinnerlichung spürt und ihr dennoch davonläuft:

* *Kampf nach außen - Reform - Kritik*: Was damit gemeint ist, beschreibt Tauler in der 61. Predigt zweimal: Wenn das Licht in den Seelengrund des Menschen leuchtet und »den Menschen ankommt und anzurühren beginnt, und der Mensch dort, wo es ist, seiner warten sollte, da kehrt sich der Mensch vom Seelengrund ab, stellt das Kloster auf den Kopf und will fortlaufen gegen Trier oder Gott weiß wohin und nimmt das Zeugnis nicht an infolge seines sinnlichen Nach-außen-Wirkens«⁴¹.

³⁶ V 423,35.

³⁷ Vgl. J. Sudbrack, *Christliche Begegnungsmystik*, in: *Zu dir hin*. München 1987, 144. Er behauptet, daß Tauler grundsätzlich hier von der »allegorischen Theologie, nicht aus der Erfahrung« herkomme.

³⁸ Vetter gibt keine Hinweise für die Häufigkeit des Vierziger-Motivs, nach I. Weilner kommt Tauler an mehr als 20 Stellen ausdrücklich darauf zu sprechen. Vgl. I. Weilner, *Tauler und das Problem der Lebenswende*, in: E. Filthaut (Hg.), *Johannes Tauler. Ein deutscher Mystiker*, Essen 1964, 321-339, hier 327.

³⁹ V 79,19ff.

⁴⁰ V 79,19-27; 80,4-9.11-19.

⁴¹ V 329,6.

Der Mensch lehnt die Anfrage, die sich in seinem Innern auftut, ab und flieht in äußere Aktivitäten.

* ***Festhalten an äußeren Übungen und Formen:*** Der Mensch kann die an ihn gestellte Anfrage mit gesteigertem religiösen Tun beantworten. »Viele Leute aber machen es gerade verkehrt, sie gehen völlig auf in äußerer Übung und Wirksamkeit und tun recht wie einer, der nach Rom gehen sollte, also landaufwärts, und ginge dann landab gen Holland zu: je weiter er ginge, desto mehr irrte er vom Wege ab. Und wenn solche Menschen dann wiederkommen, so sind sie alt, und es tut ihnen der Kopf weh, und sie können der Minne nicht mehr Genüge tun in ihren Werken und Stürmen.«⁴² Sie verlieren sich in äußere Werke, laufen oft zur Beichte und hören zahlreiche Predigten. Doch die wesentliche Umkehr und Erlösung kommt von innen.⁴³ Darum sagt Tauler, man müsse sich von den »gemeinen, breiten Straßen« abwenden und auf die verborgenen »Pfade von innen« achten, auf die Pfade »des Geistes zu Gott und Gottes zu uns«⁴⁴.

* ***Verlagerung der inneren Unruhe nach außen - neue Lebensformen:*** Menschen, die in diese Krise kommen, sind meist sehr aktiv: »Werden sie von innen berührt, so brechen sie sofort auf (und ziehen) in ein anderes Land oder einen anderen Ort. So kommen sie zu nichts; stets beginnen sie eine neue Lebensweise, und viele rennen so in ihr eigenes Verderben. Bald wollen sie ein Leben der Armut führen, bald sich in eine Klause zurückziehen, dann (wieder) in ein Kloster gehen.«⁴⁵ Die Erkenntnis, daß alle bisherigen geistlichen Übungen ihren früheren Geschmack verlieren, weil sie keinen Sitz im Leben mehr haben, und die Erfahrung, daß das Neue nicht zu erkennen und zu fassen ist, löst bei diesen Menschen Angst und Bedrängnis aus, und sie rennen davon, wie Tauler sagt, in den äußeren geistlichen Schein: »Diese Drangsal hat manchen (zur Wallfahrt) nach Aachen und Rom oder unter die Armen und in Klausen getrieben. Je mehr sie draußen suchten, um so weniger fanden sie. Und manche fallen (in ihrem Streben) wieder auf den Gebrauch vernünftiger Bilder zurück, spielen mit ihnen, da sie die Bedrängnis nicht (bis zu Ende) durchleiden wollen, und stürzen ganz und gar in die Tiefe.«⁴⁶ Solche Menschen fliehen rückwärts, indem sie sich auf ihre bisherigen Frömmigkeitsweisen versteifen, oder nach vorne, nämlich in das immer Neue und Sensationelle.⁴⁷

d) Leben aus dem Grund

Bevor sich Tauler im einzelnen dem Leben aus dem Grund zuwendet, weist er darauf hin, daß der bisher beschriebene Prozeß des Lebensweges mit all seinen Krisen an kein endgültig erreichtes Ziel kommt: Gewiß kann im Erwachsenenalter eine Zeit der Extraversion und der Introversion unterschieden werden, doch hierbei geht es um keine zwei voneinander getrennten Perioden, sondern um zwei Zeiten mit jeweils verschiedenen Schwerpunkten, die sich gegenseitig durchdringen und

⁴² V 335,3.

⁴³ V 396,16-23.

⁴⁴ V 416,7.

⁴⁵ H 257.

⁴⁶ H 474.

⁴⁷ H 2,21f.

immer wieder ablösen können.

Je mehr der Mensch alle Unordnung ablegt und je innerlicher sein Gemüt in Gott geheftet bleibt, desto geordneter und ausgeglichener ist er in all seinem Tun. »Diesen Leuten bedeuten Himmel und Erde und alle Geschöpfe ein reines Nichts, denn sie sind selber ein Himmel Gottes, denn Gott wohnt in ihnen.«⁴⁸ Auch das Beten wird »wesentlicher«, über alle Formen und Weisen hinaus. Die wahren Gottesfreunde »wohnen im Kloster der minne«⁴⁹. Der Mensch schaut nicht mehr darauf, ob sein äußeres Tun recht ist, vielmehr bedenkt er, ob er in seinem Tun auf den »Grund« ausgerichtet ist.

Was die moderne Psychologie detaillierter formuliert, stellt Tauler in einen größeren Gesamtrahmen, der die psychologische Fragestellung insofern weiterführt, als er die Entwicklung des Menschen nicht bloß als Reflex einer biologischen Lebenskurve sieht, sondern im Zueinander von Natur und Glaube, von äußerer und innerer Entwicklung in den einzelnen Altersstufen. Der Psychologe hingegen fordert Tauler auf, den Entwicklungsweg differenzierter zu sehen. Was dabei besonders zu bedenken ist, läßt sich kurz mit einigen Grunddaten andeuten⁵⁰, muß dabei aber im Gesamt des Reifungs- und Entwicklungsprozeß menschlichen Lebens gesehen und gedeutet werden.

d) Universale Integration

Für C.G. Jung ist der Prozeß, der zur Krise der Lebensmitte führt, von vier grundlegenden Bedingungen abhängig, die sich in den einzelnen Etappen verschieden akzentuieren und sich in den einzelnen Phasen gegenseitig überschneiden und durchdringen können: »Der erste Schritt besteht in der Erkenntnis der Einseitigkeit und Unzulänglichkeit der 'Persona', d.h. der bisherigen bewußten Lebensform. Ihm folgt die Begegnung und Auseinandersetzung mit dem 'Schatten', mit der Nachtseite der eigenen Persönlichkeit, die der Mensch für gewöhnlich kaum kennt und auch nicht kennen will. Ein weiterer Schritt bedeutet die Wahrnehmung und Entfaltung des geschlechtlichen Gegenbildes, der 'Anima' beim Manne, des 'Animus' bei der Frau. Die letzte Etappe endlich ist gekennzeichnet durch die Begegnung mit dem Numinosen in Gestalt der 'Manapersönlichkeit' und der dringlichen Absetzung des eigenen Ichs von ihr; ohne diese Anstrengung wäre die Selbstvergötterung des Menschen unausbleiblich.«⁵¹

Der hier von C.G. Jung beschriebene Weg sieht meist wie folgt aus: Zunächst spürt der Mensch, wie schwer es ist, wirklich »Gott zu meinen«, und wie Ideale erschüttert und überkommene Werte unglaublich geworden sind. Er findet um sich herum viel Pharisäertum und Schein; doch indem er nur sie allein sieht, tut er damit sich und anderen Unrecht. Der Hyperkritik am Äußeren folgt die

⁴⁸ V 174,26-31.

⁴⁹ V 369,18.

⁵⁰ Hier soll nicht eigens weiter auf die Ansätze der Entwicklungspsychologie eingegangen werden, sie finden sich teils aufgegriffen bei I. Weilner, Johannes Taulers Bekehrungsweg, 245ff.

⁵¹ I. Weilner, Johannes Taulers Bekehrungsweg, 261f.; C. G. Jung, Die Beziehungen zwischen dem Ich und dem Unbewußten. Zürich ⁶1945, 91ff.; ders., Beiträge zur Symbolik des Seins, in: ders., Aion. Untersuchungen zur Symbolgeschichte. Zürich 1951, 13ff.

Erkenntnis der eigenen Bosheit, eine Erkenntnis, die den Menschen in die Verzweiflung führen kann; der »Schatten« meldet sich so sehr, daß der Mensch ihm nicht mehr ausweichen kann. Meist wird er dieser Stunde der Selbsterkenntnis ausweichen und fliehen wollen.⁵²

In der vierten Etappe des Lebensweges erscheint nach C. G. Jung im Mann die Gestalt des Alten Weisen, des Priester-Zauberers, des Verkündigers der letzten Wahrheit, bei der Frau die Magna Mater, die Priesterin, die Entdeckerin der großen Liebe. Diese neue Etappe geistlichen Reifens erwächst aus der Erfahrung des Gegensatzes zwischen kollektivem »Über-Ich« und »innerer Stimme«, eine Erfahrung, an der kein Christ und kein Seelenführer vorbeikommt und die deshalb von so großer Bedeutung ist, weil sie eine neue Einstellung und Einschätzung zu traditionellen Werten und Normen erforderlich macht. Der Mensch spürt »mit Haut und Haaren« das ganze Gewicht der Wirklichkeit, aber auch die Sehnsucht, Gott »sunder mittel« zu erfahren, wie Tauler sagt: Der Unterschied entspricht »ungefähr dem zwischen der Beschreibung einer schweren Krankheit, die man in einem Buche liest, und der wirklichen Krankheit, die man hat. Psychologisch besitzt man nichts, das man nicht wirklich erfahren hat. Eine nur intellektuelle Einsicht bedeutet daher zuwenig, denn man weiß nur Wörter, kennt aber die Substanz nicht von innen«⁵³. Wer nun bei der äußeren Kenntnis stehen bleibt, kann schnell einer Überheblichkeit und einem permanenten Traumzustand anheim fallen oder einem übermäßigen Machtanspruch und einer irrealen Selbstsicherheit. Im ersten Fall empfiehlt Jung das Einüben von Tugenden, um aus dem Land des Träumens herauszukommen, und im zweiten können nur moralische Niederlagen zur Bescheidenheit führen. Auch Tauler empfiehlt das Üben der Tugenden, wenn er Leben und Leiden des Herrn betrachten läßt, und gegen das »falsche natürliche Licht« der Freien Geister wendet er ein, daß sie in geistlicher Hoffart leben. Das Neue bzw. die Neuheit, die sich mit der letzten Phase des inneren Reifungsprozesses ergibt, beschreibt Johannes Tauler als den »Durchbruch« und die »Geburt Gottes« in der Seele und C.G. Jung als den Durchstoß zu einem »universalisierenden Glauben«, worüber noch eigens ausführlich zu sprechen ist.

Rückblickend läßt sich als Ergebnis aus den letzten Überlegungen festhalten, daß die beiden Beispiele von Lebenskrisen, wie sie in der geistlichen Tradition beschrieben werden, zeigen, daß es einer »Tiefen«-Theologie des Glaubens bedarf, die den Prozeßcharakter des Glaubensweges bedenkt und ihn zu deuten versteht. Die Erfahrung der Lebensmitte ist so zentral, daß sie, wenn sie nicht unmittelbar angegangen und gemeistert wird, schließlich zum Scheitern des Glaubensweges führt. Die Kraft, um auf dem Weg der Erprobung auszuhalten, ist nicht »asketischer«, sondern - im wahrsten Sinn des Wortes - geistlicher Natur, weil nämlich beide Krisen unmittelbar aus der Begegnung mit Gott herrühren. Wer zur Zeit der Lebensmitte in seinen »Grund« einkehrt, wird der Geburt Gottes im eigenen Leben teilhaftig.

e) Kristallisationen

⁵² Drei dieser Fluchtwege hat Tauler aufgezeichnet, sie wurden schon angeführt.

⁵³ C. G. Jung, Über das Selbst, in: Eranos-Jahrbuch 16 (1948) 285-315, hier 299.

Nicht selten führt das Durchleben einer normativen Krise zur ersehnten Identitäts- und Intimitätsfindung. Heinrich Heines Wort hat auch hier seine Gültigkeit: Um den Kölner Dom bauen zu können, bedurfte es nicht lediglich einer Meinung, sondern einer Überzeugung.

Es gibt verschiedene Krisenerfahrungen in der Reifungsgeschichte, die von besonderer Bedeutung sind, zum Beispiel der im Berufsleben nicht ausbleibende Konflikt mit Autoritäten und Oberen, der es nötig macht, das Eltern-Kind-Verhältnis aufzugeben: Man kann von den Vorgesetzten nicht alles erwarten, was man von den »Eltern« erhofft hat. Darüber kommt es zu Einsamkeitsgefühlen, Enttäuschung und Ernüchterung. Notwendig wird eine Entwicklung über die äußeren Autoritäten hinaus: eine neue Verinnerlichung und Beziehungsfähigkeit ist gefordert.

Eine andere Situation, die zu einer großen Herausforderung werden kann, stellt sich meist nach 25 bis 30 Jahren im Ehe- und Berufsleben ein. Es kommt zu der Frage: Hat das, was ich tue, überhaupt einen Wert? War es das alles wert? Gefahrenmomente dieser Zeit sind der Alkohol oder vielleicht auch verschiedene Formen der Untreue in Ehe oder Zölibat. Ein Zeitgenosse sagt über diese Krisenzeit: »Wer jetzt Christus nicht im Nächsten findet, findet ihn nirgends.« Mehr als in anderen Zeiten des Lebens geht es nun darum, Gott in allen Dingen zu suchen und zu finden.

Eine dritte Situation ergibt sich aus der Erfahrung und Verarbeitung des »Verrats« durch Mitmenschen, die oft härteste Probe auch im Leben des Glaubens: Man wurde im Vertrauen, das man einem anderen Menschen (meist sogar in einer geistlichen Begleitung oder in einer persönlichen Begegnung) schenkte, zutiefst enttäuscht. Diese Erfahrung führt manche dazu, fortan polygam eine Art »Schmetterlingsdasein« zu leben. Erst wenn die oft fehlgeschlagenen Versuche der Vertrautheit und/ oder blinden Selbstenthüllung zur Entdeckung einer dauerhaften Gegenseitigkeit führen und »Orte« bzw. Personen erkennen lassen, denen man sich anvertrauen darf, ist der Reifungsprozeß der zunehmenden Verinnerlichung an sein Ziel gekommen. Voraussetzung ist, daß der einzelne bereit bleibt, sich in seinem Leben, wie nun zu zeigen ist, auf den »Nullpunkt« seiner Existenz führen zu lassen, ohne ständig nur an den eigenen Positionen und »Rechten« festzuhalten.

4. Gnade des Nullpunkts

Die Überlegungen zur Lebensmitte zeigen, daß der Mensch auf seinem Reifungsprozeß auf den »Nullpunkt« zurückgeführt wird. Selbst die unermüdliche Einübung in das geistliche Leben behält nur einen relativen Wert. Geistliches Leben ist nicht diese oder jene Einübung, sondern jene »Struktur«, in die hinein das eigene Leben immer wieder umkehren muß: aus der selbst entworfenen Perspektive des eigenen Lebens und seiner Zukunft in die Perspektive Gottes. Es ist die Struktur eines Lebens nicht aus einem selbst, nicht aus den eigenen persönlichen Wünschen, Plänen und Kräften, sondern aus dem, was Gottes Geist in einem wünscht, vermag, kann und will.

a) Demut

Was anfangs als Bereitwilligkeit zur Bekehrung des Herzens beginnt, kann sich schnell in einen geistlichen Hochleistungssport verkehren, wenn der Mensch auf sich selbst gerichtet, ichbezogen bleibt. Das hier Gemeinte verdeutlicht A. Louf⁵⁴ am Umgang mit geistlichen Idealen. Zu Beginn des Nachfolgeweges ist mancher schnell bereit, hochherzig auf den Ruf des Herrn zu antworten und die geforderten Opfer zu bringen, um ein guter, vollkommener Jünger zu werden. Geistliche Literatur und Übungen sind dabei willkommene Helfershelfer: sie appellieren an das Vollkommenheitsstreben und an das Ideal von sich selber und seinem geistlichen Fortschritt. Selbstverleugnung, Hintansetzen eigener Wünsche und Vorstellungen, Demut und gehorsame Unterwürfigkeit, selbstlose Liebe und radikaler Einsatz werden vom einzelnen eingeübt und über alle persönlichen Nöte und Hindernisse hinweg verwirklicht. Das Zusammenleben mit den Mitmenschen, vielleicht in einer Kommunität, tut das übrige hinzu; denn Brüderlichkeit, Hingabe, Engagement, Hilfsbereitschaft werden verlangt, alles Haltungen, die, zumindest unbewußt, das geistliche Ideal und das Vollkommenheitsstreben des einzelnen wecken und wachrufen. Wer sich in geistlicher Begleitung befindet oder mit einem Abt und Regens im Gespräch ist, wird vielleicht als »demütiger« Novize und Seminarist erscheinen wollen, um den es gut steht, der keine Fragen und Probleme hat, über dessen Erfolge sich jeder freuen kann und der ansonsten keine weiteren Schwierigkeiten bereitet, was beruhigend und befriedigend sein wird für beide Seiten.

Doch das geistliche Ideal dieses Vollkommenheitsstrebens steht meist in keinem Verhältnis zu den wirklichen Bedürfnissen und Erfahrungen eines Menschen. Nöte, Schwächen, Ungereimtheiten, Ängste und Fragen werden beiseite geschoben und können nicht mehr an die Oberfläche des Bewußtseins kommen. Weil dabei unendlich viel Energie verlorenght, ist ein solcher Mensch zwar brav und nett, aber es blüht in ihm nichts auf, er erscheint matt und blaß und eher antriebsgehemmt, was sich meist auch im körperlichen Befinden zeigen wird: Kopfschmerzen, Magen und Rücken machen zu schaffen, der Kreislauf ist labil, und es kommt zu häufigen Erkältungskrankheiten u.a.m. Ein solcher Mensch lebt zwar von wohlgemeinten Idealen und Vorstellungen, kann jedoch seinen eigenen Wünschen, Sehnsüchten und Vorlieben keinen festen Platz in seinem Leben mit Gott geben: er ist fromm, aber eben nicht menschlich.

»Askese« würde hier heißen, daß der einzelne lernt, sich auf die eigenen Möglichkeiten und auf das Maß der eigenen Kraft einzuüben. Weil die Gnade nicht bei unserem Ideal, sondern bei unserer Schwachheit einsetzt, bedeutet jede Form der Askese ein Sich-Einüben in die Gnade und das Geheimnis von Schwachheit und Gnade. Im Erkennen unserer Schwachheit und im Achten auf unser Maß, das uns von Gott geschenkt ist, bedarf es der Treue und Geduld; doch Franz von Sales macht hier die Beobachtung, daß den Eifrigen - gerade nach einer Sünde - meist das schlimmere Übel und Unheil trifft, daß er nämlich ungeduldig mit sich und seinem Weg wird. Deshalb rät Augustinus für den Weg der Einübung in Gnade: »Tue, was du kannst; bete um das, was du nicht kannst; und Gott wird dir geben, daß du es kannst.«

⁵⁴ A. Louf, Demut und Gehorsam. Münsterschwarzach 1979.

b) Einfachheit

Als Abba Moses, ein geistlicher Vater, gefragt wurde: »Was sind Fasten und Nachtwachen wert?«, gab er zur Antwort: »ut se dimittat«: auf daß der Mönch sich aufgebe und in Demut Gottes Hilfe und Beistand suche.

Jede Askese wird den Menschen an einen Nullpunkt führen, wo seine Kräfte zusammenbrechen und wo er seiner eigenen Schwachheit begegnet und ihr nicht mehr gewachsen ist. Doch die Erfahrung der eigenen Ohnmacht und des Scheiterns an sich und den eigenen Kräften ist eine Stunde der Gnade, wenn sie den Menschen für Gott öffnet, »denn wie nützlich ist ein Kranksein, das nach der Hand eines Arztes rufen läßt«.

Die »Gnade des Nullpunkts« ist eine nicht zu umgehende Erfahrung auf dem Weg zu Gott. In einer Gesellschaft, die großen Wert auf Entwicklung, Fortschritt und Leistung legt, kann es leicht geschehen, daß sich die Sorge um das geistliche Leben etwa in folgenden Fragen niederschlägt: »Wie weit habe ich es gebracht?« - »Bin ich gereift, seit ich den Weg des geistlichen Lebens eingeschlagen habe?« - »Auf welcher Stufe stehe ich jetzt und wie komme ich auf die nächste?« - »Wann kommt für mich der Augenblick des Einswerdens mit Gott und die Erfahrung des inneren Lichtes oder der Erleuchtung?«

Obgleich keine dieser Fragen belanglos ist, können sie im geistlichen Leben gefährlich und irreführend werden. Viele Heilige haben ihre religiösen Erfahrungen geschildert, und viele nicht ganz so große Heilige haben sie in Systeme mit verschiedenen Phasen, Stufen oder Stadien gebracht. Diese Klassifizierungen können äußere Hilfen in Büchern oder in der geistlichen Unterweisung sein, werden aber unwichtig, wenn Leben im Heiligen Geist eingeübt und in der Gemeinschaft mit Gott vollzogen wird.

»Denn Gott ist einfach«! Dieser beiläufig hingeworfene Satz von Johannes Chrysostomus meint: Zu Gott kommen heißt, die ursprüngliche Einfachheit wiederentdecken. Der Mensch in der Sünde und Gottferne ist nicht einfach, er ist kompliziert. Die Kompliziertheit sündigen Lebens zeigt sich besonders in der Erfahrung von Angst und Leere. Hier sind alle Methoden und Übungen, die dazu dienen, die Erfahrung von Leere und Angst zu beschwichtigen, Ausflüchte und Selbsttäuschungen. Wer mit ihnen sein Leben für Gott gestaltet, vermag vielleicht sein Gesicht zu wahren, doch schöne Gedanken ersetzen dann alles andere, einschließlich die Liebe und das Leben selber. Falsch angebrachte Mühe und Angst im geistlichen Leben zeigen sich darin, daß irgendwelche Übungen hochgehalten werden, nur weil sie mit kurzsichtigen Vorstellungen übereinstimmen und den Anschein von Sicherheit gewähren.

5. Reifeerfahrungen

In der geistlichen Literatur wird immer wieder beschrieben, daß die Liebe auf dem Weg mit Gott wächst und immer einfacher und eindeutiger wird und schließlich zur letzten Reife vordringt:

1. Ich liebe mich um *meinetwillen*. Es ist die instinktive Selbstliebe, die das Glück und die Entfaltung der eigenen Persönlichkeit sucht, dabei aber Gott aus dem Auge verlieren kann.

2. Ich liebe Gott um *seinethalben*. Ich beginne jetzt, Gott zu lieben, weil ich mein Glück nur in ihm gesichert sehe und in ihm sichern will. Für Bernhard ist das eine ichbetonte Gottesliebe (*amor concupiscentiae*, Liebe des Begehrens).

3. Ich liebe *Gott* um *seinetwillen*. Ich liebe Gott nicht, weil ich von ihm etwas für mich erwarte oder begehre, sondern weil ich ihm selbstlos meine ganze Liebe schenke.

4. Ich liebe *mich* um Gottes willen. Meine Gottesliebe ist so stark geworden, daß sie alle Selbstliebe in sich absorbiert, daß ich mich gar nicht mehr in mir selber, sondern nur noch in Gott lieben kann.

Im Folgenden seien einige dieser Erfahrungen, die auf dem Weg zur Reife gemacht werden, kurz angesprochen.

a) Die neue Einsamkeit

Es gibt zahlreiche Zeugnisse dafür, daß am Ende des Reifungsprozesses im Glauben eine neue Erfahrung von Einsamkeit steht, die sich überwältigend auf das Leben und Werk des Glaubenden legt. Dies sei beispielhaft am Leben des Apostels Paulus verdeutlicht.

Der Weg der Nachfolge beginnt für ihn mit seiner Bekehrung. Wenn er selber auf das Damaskusereignis zu reden kommt, spricht er nie von einer »Bekehrung«; auch das Johannesevangelium benutzt dieses Wort nicht, während es bei den Synoptikern und in der Apostelgeschichte oft vorkommt.

Ein wichtiger Text zur Bekehrungserfahrung des Apostels findet sich in Gal 1,15-16: »Als aber Gott, der mich schon im Mutterleib auserwählt und durch seine Gnade berufen hat, mir in seiner Güte seinen Sohn offenbarte, damit ich ihn unter den Heiden verkünde, da zog ich keinen Menschen zu Rate.« In Damaskus offenbart sich Christus an (griechisch: »in«) Paulus. Diese Erkenntnis Jesu übertrifft alles andere (Phil 3,7-8), sie wird zur Quelle seiner Tätigkeit als Seelsorger: »Das Wort ist wahr, und es ist wert, daß alle es annehmen: Christus Jesus ist in die Welt gekommen, um die Sünder zu retten. Von ihnen bin ich der erste. Aber ich habe deshalb Erbarmen gefunden, damit Christus Jesus an mir als erstem seine ganze Langmut beweisen konnte, zum Vorbild für alle, die in Zukunft an ihn glauben, um das ewige Leben zu erlangen« (1 Tim 1,16). Das Überwältigende dieser Erfahrung droht in den Nöten seiner Seelsorgsarbeiten immer wieder unterzugehen. Zehn Jahre danach berichtet er von all den Mühseligkeiten in Damaskus, dem Nicht-verstandenwerden in Jerusalem und den Zeiten der Einsamkeit und Trostlosigkeit.⁵⁵

19 Jahre nach seiner Bekehrung gibt Paulus in Milet einen kurzen Rechenschaftsbericht über seinen dreijährigen Dienst an denen, die er auf dem Weg des Herrn geführt und begleitet hat: »Ihr wißt, wie ich vom ersten Tag an, seit ich die Provinz Asien betreten habe, die ganze Zeit in eurer Mitte war.« Die Menschen sind also mit Paulus bekannt, sie wissen alles von ihm. Doch dann heißt es:

⁵⁵ Vgl. hierzu C.M. Martini, Die Bekenntnisse des heiligen Paulus. Zürich 1982.

»Ich habe dem Herrn gedient in aller Demut, in Tränen.« In seiner Seelsorgetätigkeit dient Paulus einzig seinem Herrn. Er ist sein Diener, nicht Diener der Gemeinde. Darin liegt auch seine Freiheit gegenüber der Gemeinde. Die »Tränen« deutet Paulus als das Ergebnis seines apostolischen Lebens mit all seinen Prüfungen und Nachstellungen. Auch sonst ist von diesen Tränen die Rede (Apg 20,31; 2 Kor 2,4). Auf der anderen Seite steht eine tief empfundene Freude (1 Thess 3,9; 2 Kor 7,4). Paulus verrichtet seinen apostolischen Dienst nicht wie ein Bürokrat und Funktionär, sondern mit großer emotionaler Intensität. Er wendet sich jedem mit vollem Herzen zu, sei es in Traurigkeit und unter Tränen oder sei es in Freude.

Paulus hebt sodann hervor, daß er »in aller Demut« dient. Die Haltung der Demut erwächst seiner eigenen Lebenserfahrung (1 Kor 15,8-9). Der demütige Mensch weiß darum: »Was hast du, das du nicht empfangen hättest?« (1 Kor 4,7). Diese Erfahrung führt er in 1 Thess 2,4-8 weiter aus: »Wir predigen, weil Gott uns geprüft und uns das Evangelium anvertraut hat, nicht also, um den Menschen, sondern um Gott zu gefallen, der unsere Herzen prüft. Nie haben wir mit unseren Worten zu schmeicheln versucht, das wißt ihr, und nie haben wir aus versteckter Habgier gehandelt, dafür ist Gott Zeuge. Wir haben auch keine Ehre bei den Menschen gesucht, weder bei euch noch bei anderen, obwohl wir als Apostel Christi unser Ansehen hätten geltend machen können. Im Gegenteil, wir sind euch freundlich begegnet: Wie eine Mutter für ihre Kinder sorgt, so waren wir euch zugetan und wollten euch nicht nur am Evangelium Gottes teilhaben lassen, sondern auch an unserem eigenen Leben; denn ihr wart uns sehr lieb geworden.«

Der Apostel weiß sich in seinen alltäglichen Seelsorgsarbeiten zu bescheiden: »Wir wollen euch die Not nicht verschweigen, Brüder, die in der Provinz Asien über uns kam und uns über alles Maß bedrückte; unsere Kraft war erschöpft, so sehr, daß wir am Leben verzweifelten. Aber wir haben unser Todesurteil hingenommen, weil wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst setzen wollten, sondern auf Gott, der die Toten auferweckt« (2 Kor 1,8-9).

Die vielleicht tiefste Erfahrung seiner seelsorgerlichen Tätigkeit beschreibt Paulus mit dem Bild der Wandlung. Der Apostel wandelt sich in das Bild Jesu und nimmt sein Leuchten an: »Mit unverhülltem Antlitz spiegeln wir alle die Herrlichkeit des Herrn wider und werden so, weil es die Herrlichkeit des Herrn des Geistes ist, in das gleiche Bild umgewandelt zu immer größerer Herrlichkeit« (2 Kor 3,18). Weil sich dies ständig vollzieht, steht das Verb »spiegeln« im Präsens. Paulus spürt in seinem seelsorgerlichen Wirken Tag für Tag, wie sein Wesen immer durchsichtiger wird. Eine Erfahrung, die als »Frucht« der vielen Gebete, des unentwegt festgehaltenen Vertrauens und seines langen Leidens gelten darf. »Allenthalben bedrängt, sind wir doch nicht erdrückt; ratlos, sind wir doch nicht mutlos; verfolgt, doch nicht verlassen; niedergeworfen, doch nicht verloren; wir tragen allezeit das Todesleiden Jesu an unserem Leib, damit auch Jesu Leben an unserem Leib sichtbar wird« (2 Kor 4,8-10).

Auch wenn Gemeinden voller Streit und eitler Ehrsucht sind (Phil 2,3), kann Paulus durch alles Vordergründige hindurchsehen und »mit Freuden Gott danken« (Kol 1,12): »Wir danken Gott immerfort für euch alle!« (1 Thess 1,2). Der gereifte Seelsorger hat die Fähigkeit, das Gute im Innern der anderen zu erkennen und es auch zu benennen. Aus dieser Zuversicht bezeichnet er seine Ge-

meinde als »meine Freude und meine Krone« (Phil 4,1).

Öfters wird Paulus aus Städten und Gemeinden herausgeworfen (Apg 14,19-21), immer wieder muß er neu anfangen, und doch: »Die Liebe ermüdet niemals« (1 Kor 13,7). Die Liebe schenkt in aller Bedrängnis Geduld und Hoffnung (Röm 5,3-5). Dies schenkt dem Seelsorger die nötige Freiheit: »Wir haben uns keinen Augenblick unterworfen; wir haben ihnen nicht nachgegeben, damit euch die Wahrheit des Evangeliums erhalten bleibe« (Gal 2,5).

Am Ende seiner apostolischen Tätigkeit gibt es eine andere Erfahrung seiner Seelsorgsarbeit: Paulus ist physisch erschöpft und verlassen. »Beeil dich, komm bald zu mir! Demas hat mich aus Liebe zu dieser Welt verlassen und ist nach Thessalonich gegangen; Kreszenz ging nach Galatien, Titus nach Dalmatien. Nur Lukas ist noch bei mir. Bring Markus mit; denn er wird mir ein guter Helfer sein«; sodann heißt es: »Alexander, der Schmied, hat mir viel Böses getan; der Herr wird ihm vergelten, wie es seine Taten verdienen. Nimm auch du dich vor ihm in acht, denn er hat unsere Lehre heftig bekämpft. Bei meiner ersten Verteidigung ist niemand für mich eingetreten; alle haben mich im Stich gelassen. Möge es ihnen nicht angerechnet werden« (2 Tim 4,9-11.14-16). Man sagt sogar, daß Paulus nicht wegen einer Verfolgung durch die Heiden, sondern durch den Neid einiger Rivalen unter den Mitchristen getötet worden sei; wären die Christen einmütiger gewesen, wären die heidnischen Behörden mit ihrer Verfolgung niemals so weit gekommen.

Aber das Vertrauen auf Gott ist unerschütterlich: »Der Herr wird mich allem Bösen entreißen, er wird mich in sein himmlisches Reich führen. Ihm sei die Ehre in alle Ewigkeit. Amen« (2 Tim 4,17-18). Paulus vertraut felsenfest, weil er darum weiß, daß letztlich Gott allein die Gemeinden führt und leitet. Am Ende der ersten Missionsreise ermuntern Paulus und Barnabas die Jünger, sie bestellen Älteste für die Gemeinden und »empfahlen sie dem Herrn, zu dem sie sich gläubig bekannt hatten« (Apg 14,23). Ein wenig später heißt es: »Nun befehle ich euch dem Herrn und dem Wort seiner Gnade. Er hat die Macht, aufzubauen und allen Heiligen ihr Erbe zu geben« (Apg 20,32). Wie der Gekreuzigte sein Leben in die Hände des Vaters »befiehlt« (Lk 23,46), so übergibt der Apostel voll Vertrauen seine Gemeinde dem Herrn. Der Apostel baut auf Gottes Beistand: »Wir haben nichts und haben doch alles« (2 Kor 6,10). Auch wenn der Apostel nicht mehr länger als Seelsorger bei seiner Gemeinde ist, das Wort der Gnade wird künftig die Gemeinde erneuern, heilen und aufbauen.

Aber es geht nicht nur um eine neue Erfahrung der Einsamkeit in der bisherigen Seelsorgstätigkeit, Gott selber kann sich zurückziehen und die Vollzüge geistlichen Lebens sehr schwer und notvoll machen. Gott ist »je größer« und »ganz anders«, so daß das Leben in seiner Gegenwart zuweilen eine recht unerwartete Gestalt annimmt und der Mensch die ganze Not des Glaubens als letzte Prüfung durchleidet: in Verfolgung und Martyrium, im Verlassensein von Gott (Johannes vom Kreuz, Alfons von Liguori) und im Leerwerden von allem, was nicht Gott ist (Meister Eckhart). Auch der Prozeß des eigenen Alterns kann zur Prüfung im Glauben werden, wie Kardinal J.H. Newman gegen Ende seines Lebens bezeugt: »Der größte Teil unserer Jugendfrömmigkeit, unseres Glaubens, unserer Hoffnung, Freudigkeit, Beharrlichkeit ist natürlich - oder wenn nicht natürlich, dann entspringen sie einer euphia (guten Anlage), die der Gnade nicht widersteht und sehr wenig

Gnade zur Erleuchtung braucht. Die gleiche Gnade reicht in der Jugend viel weiter, da sie auf weniger Widerstand stößt, d.h. bei den erwähnten Tugenden ... Alte Menschen sind in der Seele ebenso steif, ausgetrocknet und blutlos wie ihr Körper, soweit nicht die Gnade sie erfüllt und erweicht. Und dazu bedarf es einer Flut von Gnade. Ich bewundere alte Heilige mehr und mehr. Der heilige Aloysius, der heilige Franz Xaver oder der heilige Karl sind nichts neben dem heiligen Philipp Neri.«⁵⁶

b) Neue Universalität

Am Ende des geistlichen Reifungsweges, den der Mensch auf seinem Glaubensweg zurückzulegen hat, stehen nicht nur notvolle Erfahrungen, es tun sich ganze neue, bisher nicht gekannte und geahnte Dimensionen auf. Das Leben des gereiften Menschen erhält universale Dimensionen, die vor allem die Beziehung und Begegnung mit den anderen wesentlich neu bestimmen.

Fowler verweist hier auf die großen Gestalten der Religionsgeschichte wie M. Gandhi, M.L. King, D. Bonhoeffer, Mutter Teresa. Sie alle hatten am Ende ihres Lebens das eigene Selbst als letzten Bezugspunkt ihres Daseins aufgegeben und fühlten sich fortan als Teil einer umfassenden Gemeinschaft, der sie ihre eigenen Interessen unterordneten. Sie hatten die Paradoxien, Widersprüchlichkeiten und Relativitäten, denen sie in ihrem Alltagsleben auf Schritt und Tritt begegnet waren, überwunden und waren bereit, ihr Selbst für die Verwandlung der gegenwärtigen Wirklichkeit in Richtung auf eine umfassende Gemeinschaft der Gerechtigkeit und Liebe aufzuopfern. Aufgrund dieser opferbereiten Liebe »erfahren wir sie als revolutionär im Hinblick auf ihre Perspektiven und ihre Zuwendung zu anderen. Umfassende Visionen, die Unterordnung von tiefsitzenden, eigenen Interessen unter die Erfüllung des Seins ermöglichen es ihnen, unsere beschränkten Idole zu demaskieren und uns zur Gerechtigkeit und zu einem weiteren, weniger selbst- oder gruppenzentrierten Glauben aufzurufen, indem sie uns lehren oder ein stilles Beispiel sind«⁵⁷.

Eine ähnliche Erfahrung hat der bekannte geistliche Autor Henri J.M. Nouwen gemacht. In der Begegnung mit dem Bild vom Verlorenen Sohn, das Rembrandt als ein Bild seines eigenen Lebens aufgezeichnet hat, entdeckt er seine Berufung, »wie der Vater zu werden«. Er erhält dazu in einem Gespräch den Rat: »Dein ganzes Leben lang suchst du nach Freunden; seit ich dich kenne, sehnst du dich nach Zuwendung; du hast dich für tausenderlei Dinge interessiert; du hast nach allen Seiten um Aufmerksamkeit, Anerkennung und Bestätigung gebettelt. Jetzt ist die Zeit gekommen, deine wahre Berufung anzutreten, wie ein Vater zu sein, der seine Kinder zu Hause empfängt, ohne ihnen Fragen zu stellen oder von ihnen Gegenleistungen zu verlangen.«⁵⁸ Nun hat es ihm nicht mehr darum zu gehen, für die ihm Anvertrauten ein guter Freund oder liebenswürdiger Bruder zu sein, sondern ihr »Vater«, der »Vater aller« im Glauben zu werden.

⁵⁶ J.H. Newman, Briefe und Tagebuchaufzeichnungen aus der katholischen Zeit seines Lebens (= Ausgew. Werke, Bd. 2-3). Mainz 1957, 254f.

⁵⁷ J.W. Fowler, Stufen des Glaubens, 227.

⁵⁸ H.J. M. Nouwen, Nimm sein Bild in dein Herz. Geistliche Deutung eines Gemäldes von Rembrandt, Freiburg-Basel-Wien 1991, 36.

Das geistliche Amt dieser universalen geistlichen Vaterschaft wurde als solches gerade bei den frühen Mönchsvätern zu großer Vollendung gebracht und wird als solches bis heute noch in den Kirchen des Ostens ausgeübt. Die geistliche Vaterschaft leitet sich her von dem Wort des Apostels Paulus: »Hättet ihr auch ungezählte Erzieher in Christus, so doch nicht viele Väter. Denn in Christus Jesus bin ich durch das Evangelium euer Vater geworden. Darum ermahne ich euch: Haltet euch an mein Vorbild« (1 Kor 4,14-16). Geistlicher Vater ist demnach jener, der einen anderen für das geistliche Leben im Glauben gezeugt hat.

Durch diesen einzigartigen Dienst kommt der geistlichen Vaterschaft im Leben des Glaubens eine hervorragende Bedeutung zu. Die Führung durch den geistlichen Vater dauert kein Leben lang. Die Beziehung zum geistlichen Vater bleibt sogar derart ausschließlich, daß man im Leben nur einen einzigen derartigen geistlichen Vater haben kann. Ist er nicht mehr da oder erreichbar, muß man in Treue zu der Tiefe des eigenen Herzens leben, zu welcher der Vater einem verholfen hat. André Louf schreibt über die Geistliche Vaterschaft: »Eine solche Beziehung ist ihrem Wesen nach einzigartig und schließt jede andere ähnlicher Qualität aus. Man kann im Leben nur einen Vater haben. Daran kann man geradezu erkennen, ob diese Beziehung echt war. Sie ist weder dazu bestimmt, ewig zu dauern, noch sich in gleicher Weise zu wiederholen. Es wäre auch ganz überflüssig, wenn diese Beziehung wahrhaft zu einer spirituellen Geburt geführt hat, zu dem entscheidenden Hinüberwechseln in das Leben mit Gott. Kommt der Tag, an dem dieser 'Vater' aus dem Blickfeld verschwindet, braucht man keinen anderen mehr zu suchen. Dann gilt es, Trauerarbeit zu leisten, wie jedes Kind, das seinen Vater verliert, und einen neuen Anfang machen: aus der Erinnerung und einer heimlichen Liebe heraus weiterzuleben, aus dem Geist heraus, zu dessen Entdeckung in der Tiefe des eigenen Herzens einem dieser 'Vater' verholfen hat. Von nun an 'lehrt alles' (1 Joh 2,27) der Geist, und der genügt.«⁵⁹ Jeder ist auf einen ganz bestimmten geistlichen Vater hin angelegt. Was immer der geistliche Vater sagt, kommt letztlich aus dem Herzen des Begleiteten selbst, denn er hat es bei seinem »Vater« aufkommen lassen. Was er also beim Vater sucht, trägt er unbewußt schon in sich.

Die geistliche Vaterschaft ist ein seltenes und unnachahmliches Charisma. Sie beruht auf keinen Fertigkeiten und Berufserfahrungen, sondern darf als ein Geschenk Gottes betrachtet werden. Bei der geistlichen Vaterschaft handelt es sich um eine aus Freiheit und Liebe akzeptierte Autorität. Man kann sich nicht selber zu einem geistlichen »Vater« ernennen, auch darf man sich nicht selbst vorschnell als einen solchen ausgeben. Es bedarf dazu eben eines inneren Reifungsweges, der für viele meist erst gerade am Ende ihres Lebens zum Ziel kommt.

Die angeführten Beispiele zeigen, daß es am Ende des Reifungsprozesses des Glaubens in den Lebensaltern zu einer neuen, bisher nicht gekannten »Universalisierung« des eigenen Lebens mit seinem Beziehungsgeflecht kommt. Der einzelne erfährt, wie er sich immer weniger selber gehört und zunehmend in den Dienst einer universalen »Vaterschaft« bzw. »Mutterschaft« genommen wird.

⁵⁹ A. Louf, Die Gnade kann mehr... Geistliche Begleitung. Münsterschwarzach 1995, 48.

Es ist nicht immer leicht, sich mit dem kleinen Weg zur Vollkommenheit abzufinden; der eigene Stolz sucht den großen Weg der Visionen, Ekstasen und außerordentlichen Taten der Nachfolge. Doch bei Gott erhält das Fragment des Lebens einen unendlichen Wert, eine Lebenserfahrung, die Dietrich Bonhoeffer im Gefängnis auf besonders deutliche Weise lernen mußte: »Das Unvollendete, Fragmentarische unseres Lebens empfinden wir besonders stark. Aber gerade das Fragment kann ja wieder auf eine menschlich nicht mehr zu leistende höhere Vollendung hinweisen ... Wenn auch die Gewalt der äußeren Ereignisse unser Leben in Bruchstücke schlägt ..., so soll doch möglichst sichtbar bleiben, wie das Ganze geplant und gedacht war, und mindestens wird immer noch zu erkennen sein, aus welchem Material hier gebaut wurde oder werden sollte.« Nicht aus sich selbst heraus ist der Glaubende in der Lage, das Fragmentarische im eigenen Leben annehmen zu können, vielmehr empfängt er das Ganze im Fragment - als Geschenk und aus reiner Gnade. Denn der Erlöste hat sich seine Freiheit nicht erkämpft, sondern sie ist ihm geschenkt worden; unverdient und »umsonst« ist der Christ befreit von allen Zwängen seines Lebens und frei geworden für ein neues Handeln in dieser Welt.